

Jagd auf Nandus

Autor(en): **Munkasci, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 36

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JAGD AUF NANDUS

TEXT UND AUFNAHMEN VON MARTIN MUNKACSI



Der Nandu ist gefangen. An Hals und Beinen ist er mit der Boleadora gefesselt und wartet darauf, gerupft zu werden

Mit Windeseile jagt der Nandu über die Pampas, hinterher die verfolgenden Jäger. Ueber ihren Köpfen kreist das Lasso, das im nächsten Augenblick sich um die Beine des Vogels schlingen wird

Es ist ein richtiges strategisches Manöver, das diese einfachen Menschen für den Nandufang ersonnen haben. Zuerst nähern sie sich den Vögeln in Schwarmlinie. Etwas später dringen die beiden Flügel der Reiterreihe langsam vor, damit die Nandus während der Hetzjagd nicht seitwärts ausbrechen können. Die langbeinigen Riesenvögel haben sich in Trab gesetzt, und es muß

schon ein gutes Pferd, ein guter Reiter sein, die imstande sind, mit ihnen Schritt zu halten. Ueber ihren Köpfen schwenken die Gauchos die dreiteilige, an den Enden mit Bleikugeln beschwerte Boleadora, der Trab geht in Galopp über, das malerische, ereigende Endspiel setzt ein.

Wie der Wind rasen die Nandus über die Steppe, ihnen auf den Fersen die Reiter. Der Gaucho läßt die Boleadora über seinem Kopf kreisen und gibt seinem Pferd die Sporen. Er ist nun dem Nandu, den er ins Auge gefaßt hat, auf zehn, zwölf Meter nahegekommen. Nach den Beinen des Vogels zielend, schleudert er mit ungeheurem Schwung die Boleadora vorwärts. In der nächsten Sekunde hat sie sich um die beiden Beine des dahinrasenden Tieres gewickelt und sie wie mit eisernen Klammern gefesselt. Der Nandu schlägt zu Boden. Nach einer Weile erhebt er sich schwer, kann aber nicht mehr laufen. Die Gauchos springen von ihren

Pferden, fassen den Nandu, reißen ihm die ausgewachsenen Federn aus dem Rücken und lassen das keuchende Tier wieder frei. Nach dem Federraub entwickelt sich die Schwarmlinie aufs neue, und die Jagd beginnt von vorne.

Es ist reizvoll, die Nandujagd zu betreiben, aber schwer. Fast so schwer, wie sie zu photographieren.



Die Gauchos sind von den Pferden gesprungen, haben den Nandu niedergedrückt, plündern gründlich seinen Balg und lassen ihn nachher wieder frei

Auf den Pampas, den unübersichtbaren argentinischen Grassteppen, lebt in Gruppen der Nandu. Er ist dem afrikanischen Strauß und dem australischen Emu nahe verwandt, aber kleiner als diese beiden. Sein Fleisch ist ebenso ungenießbar wie das Straußenfleisch, seine Federn haben erheblich geringeren Wert als die Straußfedern. Mit Nandufedern schmücken sich, fächeln sich die Damen der großen Welt nicht; man verfertigt Staubwischer aus ihnen, zum Abstauben von Automobilen und anderen Dingen mit empfindlichen Oberflächen. Nandufedern sind so weich und fein wie Seide.

Den Nandu zu jagen oder, richtiger, zu fangen, ist schwierig. Die Gauchos, diese unvorstellbar geschickten berittenen Rinderhirten und Lassoschleuderer, setzen sich in ihrer freien Zeit, vor oder nach der Landarbeit, etwa auch wenn die Erde nach einem Regen zu naß zum Bearbeiten ist, zu viert oder fünft auf ihre Pferde, und die aufregende Jagd beginnt.